



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 61, Nr. 3, 2023
doi: 10.21243/mi-03-23-19
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Inklusive Medienarbeit - das Radio PARADIES

Ernst Tradinik

Lukas Adler

*Der Beitrag berichtet auf der Ebene konkreter Unterrichtspraxis von einem Projekt zur Radioproduktion und erläutert eingehend verschiedene Aspekte bzw. Teilbereiche der inklusiven Medienarbeit einer inklusiven Radiosendung. Dabei werden Phänomene und Dynamiken des Sprechens im Radio genauso thematisiert wie die Arbeit an Gestaltung und Schnitt einer Sendung. Insgesamt betonen die Autoren, dass es neben den Normen der Inklusion auch darum geht, ein weiteres Radio- und Podcastangebot für Hörer*innen zu gestalten, die sich ein Bild von Menschen mit (Lern-) Behinderung und/oder psychischer Erkrankung als Radiomacher*innen machen können und dabei vielleicht vergessen, wer hier moderiert und Interviews führt.*

The article reports on a radio production project on the level of concrete teaching practice and explains in aspects or sub-areas of inclusive media work of an inclusive radio program. Phenomena and dynamics of speaking on the radio are addressed as well as the work on the design and editing of a broadcast. Overall, the authors emphasize that, in addition to the norms of inclusion, it is also about creating another radio and podcast offering for listeners who can get an idea of people with (learning) disabilities and/or mental illness as radio producers, perhaps forgetting who is hosting and conducting interviews here.

1. Einleitung

Das BIV, die Akademie für integrative Bildung (<https://www.biv-integrativ.at>) veranstaltet seit 15 Jahren die inklusiven Bildungstage am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in St. Wolfgang. Im Jahr 2022 fand, u. a. unterstützt durch das Community Media Institute – COMMIT (<https://www.commit.at>), Anna Michalski und das freie Campus und Cityradio St. Pölten (<https://cr944.at>), der Workshop „Töne fangen – Radio machen“ statt. Das BIV richtet Bildungsangebote an Menschen mit (Lern-) Behinderungen und wird u. a. von Bruno Kirchner, Snezana Tukicevska u. a. initiiert und geleitet. Der von Ernst Tradinik und Lukas Adler angebotene Radioworkshop wurde von sieben Teilnehmer*innen besucht und fand zwischen dem 30.05. und 02.06.2022 statt. Aus diesem Radioworkshop entstanden Geschichten und Interviews, die anschließend mit Aufnahmen, Moderationen (die auch in diesen Tagen aufgenommen wurden) sowie Musik zum „Radio PARADIES“ geschnitten wurden.



Abbildung 1: Workshop „fangen – Radio machen“,
(Foto: Cornelia Gregor – <https://corneliamgregor.com> [CC-BY-SA]).

2. Informationen zu Radio PARADIES und Vorarbeiten

Radio PARADIES von Mathias Eminger, Thobias Fichtinger, Amina Krabbe, Felix Rosendorf, Lisa Spielbüchler und Kerstin Utrata.

Leitung, Moderation & Gestaltung: Lukas Adler und Ernst Tradinik.

Mit Musik von Buntspecht, Helene Fischer, Sigrid Horn, Ernst Molden, Nena, Nik P., Oehl, Willi Resetarits u. a. (2 x 60min.)

Die Radiosendung (2 x 60 min.) wurde beim Campus & Cityradio Radio St. Pölten gesendet, online unter: <https://cba.fro.at/567977> (letzter Zugriff: 15.09.2023).

In der gemeinsamen Arbeitszeit war eine Reihe von Phänomenen und Dynamiken beobachtbar, die in diesem Beitrag behandelt werden sollen. Der Fokus der Beobachtungen ist u. a. durch die sozialpädagogische und kommunikationswissenschaftliche Arbeit von Lukas Adler und Ernst Tradinik entstanden, die auf dem Unterricht und der Forschung zu inklusiver Medienarbeit aufbaut,

die gemeinsam mit Studierenden des akademischen Lehrganges Sozialpädagogik an der FH St. Pölten (<https://www.fhstp.ac.at/de/studium-weiterbildung/soziales/sozialpaedagogik-hochschul-lehrgang/projekte/inklusive-medienarbeit-3>) durchgeführt wurde. Es geht mithin um jahrelange Praxis (in) der inklusiven Medienarbeit, wie zum Beispiel die regelmäßige Arbeit an der inklusiven TV-Sendung „NA (JA) GENAU“ auf OKTO (<https://www.okto.tv/de/sendung/najagenau>) oder der Radioworkshop mit Menschen vom Verein WIR in Hall in Tirol zeigt: Radio WIR und die nackten Tatsachen (Trailer, 1min.), online unter: https://www.youtube.com/watch?v=nePTEVHg_J8.

3. Workshop: Töne fangen - Radio machen

Der Radioworkshop fand in einem großen Raum nahe dem Wolfgangsee am Gelände des BIFEB (<https://www.bifeb.at/>) statt. Ausreichend Laptops samt dem Audioschnittprogramm *Audacity*, sowie ZOOM-Audioaufnahmegeräte und Kopfhörer waren vorbereitet. Lukas Adler und Ernst Tradinik begannen in Gesprächsrunden die Teilnehmer*innen kennenzulernen, sowie sich selbst vorzustellen. Wer sind die Teilnehmer*innen und warum entschieden sie sich Radio zu machen?

In diesen ersten Gesprächen des Kennenlernens wurden u. a. folgende Fragen besprochen: Was macht die Faszination an Radio bzw. Podcast aus? Wo sieht man sich selbst darin, welche Fragen kann man stellen, wenn man einen Radiobeitrag über die Bildungstage macht und wie funktioniert so ein Aufnahmegerät? Wo

liegen Interessen, wie hören sich (die eigenen) Stimmen an, welche Dialekte gibt es und ist es in Ordnung, mit verschiedenen großen Wortschätzen an die Arbeit des Radiomachens zu gehen? Bzw. wie beginnt man, wie traut man sich, als Radiomacher*in loszulegen?



*Abbildung 2: Lukas Adler mit Teilnehmer*innen des Workshops „Töne fangen – Radio machen“ (Foto: Cornelia Gregor [CC-BY-SA])*

Die Arbeitsteile, die Bausteine eines Podcast oder einer Radiosendung, zeichneten wir groß auf einem Flipchart auf. Tatsächlich erinnert Ernst Tradinik das Schneiden von Radio- oder Videobeiträgen (beim Videoschnitt), an das Spielen mit Bausteinen. Das Schneiden und Gestalten ist im Grunde wie ein Legospiel. Für Radio bzw. Podcast kann man also mit folgenden Bausteinen spielen: O-Töne (Originaltöne), Interviews (werden auch als O-Töne bezeichnet), Sprechen (Off-Sprecher*in, Nachrichtensprecher*in), Übersetzung (bei anderer Sprache) und Musik. Diese „Bausteine“ kann man in zwei oder mehreren Reihen zu einer Art Tonband zusammenbauen, welches dann die fertige Sendung oder den Podcast ergibt.

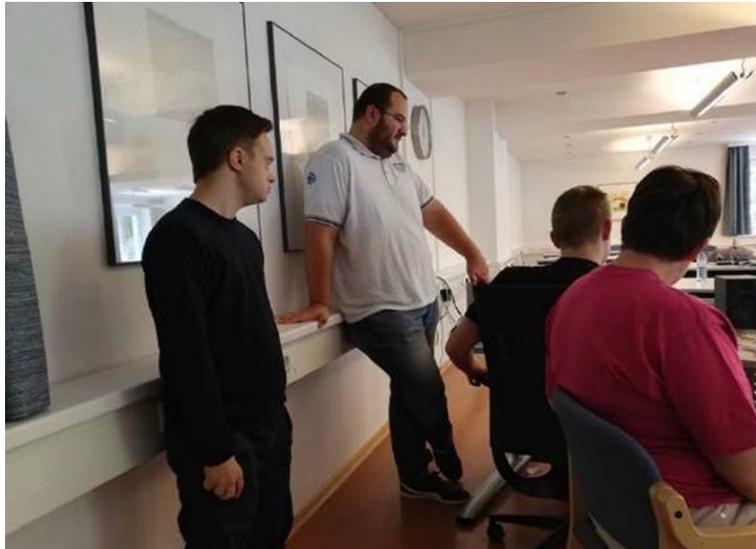


Abbildung 3: Mathias Eminger, Lukas Adler und Teilnehmer*innen von „Töne fangen – Radio machen“ (Foto: Ernst Tradinik [CC-BY-SA])



Abbildung 4: „Bausteine“ des Radios (Foto: Ernst Tradinik [CC-BY-SA])

3.1 Phänomene, Dynamiken und das Sprechen

Nach einer gemeinsamen Auftragsdefinition zur Erstellung eines Radiobeitrages über die inklusiven Bildungstage wurde ein direkter Einstieg in den Umgang mit den verwendeten Aufnahmegegeräten gewählt, wobei anfängliche Zurückhaltung erkennbar wurde. Diese zu Beginn als Zurückhaltung identifizierte Verhaltensweise konnte fortlaufend weiter exploriert werden, wodurch wir zu dem Schluss kamen, dass es sich hierbei weniger um individuelle Zurückhaltung, als vielmehr um die Reproduktion erlernter Verhaltensweisen und Normen handelt. Hier wurden etwa Fragen behandelt wie: Was darf ich sagen? Welche Wörter können verwendet werden? Wie spreche ich andere Menschen an? Darf ich denn überhaupt frei ausdrücken, was mir innewohnt?

Wir vermuten, dass sich innerhalb dieser exemplarischen Fragestellungen erlernte Normen (durch Herkunfts- und Betreuungssysteme), deren Gültigkeit nunmehr anhand deren Abwesenheit überprüft werden konnten, verbergen. Wenn Sprechen und Sprache während eines Gesprächs im offenen Setting der Radiogruppe des Workshops in freie Flüsse übergingen, wurden etwa viel spielerischer der Gebrauch von Schimpfwörtern oder offene Kritik an Systemen ausprobiert, die wiederum innerhalb der Gruppe auf unmittelbaren Widerstand gestoßen sind. Dabei wurden Einwürfe wie „Das sagt man nicht“ und „Ich darf das nicht“ geäußert.

Dies kann bedeuten, dass hier bestimmte Moraldimensionen und regulative Instanzen herauszuhören waren, denen wir durch unsere Radioarbeit begegnen wollten. Es darf und soll ein „das darf

ich jetzt“ im Rahmen des Radiomachens entstehen. Dies kann und darf ein Teil von inklusiver Medienarbeit sein. Wenn diese erlernten Muster oder Erwartungen ausbleiben, können im Vakuum der gewohnten Normative hier potenziell emanzipatorisch eigene Entscheidungsfreiheiten in Sprache und Selbstausdruck gewonnen werden, da selbstwirksam Gedanken geäußert werden können. Daneben konnte die Wirkung auf andere und die eigene Person erforscht werden, als in der Gruppe täglich gemeinsam alle erstellten Tonaufnahmen angehört, kommentiert und bewertet wurden. Überraschend war es dabei für alle Teilnehmer*innen, wie es sich anfühlt, seine eigene Stimme durch Kopfhörer und Lautsprecher zu hören.

3.2 Die Montagsassoziationen

Mit diesen Überlegungen, diesem Background, diesen Ausbildungen und praktischen Erfahrungen wurden in der Gruppe am Montag (Montagsassoziationen) erste Aufwärmübungen mit einigen Teilnehmer*innen gemacht, damit die Teilnehmenden sich an das Sprechen gewöhnen konnten. Geschichten wurden ins Mikrofon (ein)gesprochen, Geschichten und Erzählungen von „fliegenden oder nicht fliegenden Weberknechten, die nur zu Weihnachten vorkommen“, bis hin zu Geschichten über „das Rasieren“, dem „Rasierer und dem Maikäfer“.

Anfängliche Impressionen von „Fremdartigkeit“ und dem Gefühl, „einen mir verwandten Alien“ zu hören, wurden hier beispielhaft geäußert. Eine Identifikation mit den eigenen Äußerungen, Klängen, Sprachweisen und auch weit differenzierenden Dialekten in

der Gruppe fand konsekutiv statt, wodurch die korrigierende Selbsterfahrung eine zunehmende Kohärenz zwischen dem Selbst und der Stimme im Radio ermöglichte. In diesem Kontext kam die Frage auf, inwieweit dieser Zugewinn das Selbstverstehen der Teilnehmer*innen fördern und potenziell mehr Selbstwirksamkeit entstehen konnte.

Während zu Beginn dieser Höreinheiten Ausdrücke von Scham durch vorgehaltene Hände vor Mund oder Augen und ein Abwenden des Körpers beobachtbar waren, gingen die physischen Reaktionen im Verlauf des Workshops zu gespannter Erwartungshaltung der eigenen Beiträge über. Auch wurde ein Ausdruck von Zuspruch innerhalb der Gruppe wahrnehmbar, der sich etwa in Handschlägen, Applaus oder Gratulationen zeigte. Eine weitere Selbsterfahrung im Sprechen konnte in Form des Erlebnisses von eigenen Grenzen stattfinden, wenn beim Anhören von aufgenommenen Beiträgen Situationen abgespielt wurden, in denen Teilnehmer*innen persönliche oder biografische Inhalte geteilt haben, die im Nachhinein als zu nahe oder nicht für dritte Hörende intendiert empfunden wurden. Somit konnten eigene Grenzen erlebt werden. Auch wurde deutlich inwieweit sich Teilnehmer*innen mit Selbstoffenbarung in Radiobeiträgen wohl fühlen.



Abbildung 5: Felix Rosendorf & Kerstin Utrata bei der ersten Interviewübungen (Foto: Ernst Tradinik [CC-BY-SA])



Abbildung 6: Flora Rabinger, Lukas Adler & Lisa Spielbüchler beim Interviewen (Foto: Ernst Tradinik [CC-BY-SA])

Nach dem Hören und Aussprechen möglicherweise später nicht mehr gewollter Inhalte bringt diese Form der Äußerung einen bedeutenden Vorteil, da nicht erwünschte Aufnahmen einfach gelöscht und nicht weiterverwendet werden können, wodurch ein mehrschichtiges Sicherheitsnetz entstehen kann, sich frei äußern zu können. Dahingehend wurde von Teilnehmer*innen des Radioworkshops Erleichterung über diese Möglichkeit zur nachträglichen Selbstbestimmung der eigenen Inhalte geäußert, bei der ein Abfallen von Spannung in Haltung, Handkoordination und Körperspannung sichtbar und ein sicherer Rahmen zur Äußerung von Befindlichkeiten geboten wurde. Radio als „sicherer“ Ort (Kühn 2011) kann dahingehend in mehreren Schritten Kontrolle über das eigene Narrativ gewährleisten.

3.3 Das Radiomachen

Danach folgte das Sammeln von möglichen Themen. Im Gepäck hatten wir schon die naheliegende Idee, die anderen Workshops – sechs weitere Workshops der BIV fanden parallel statt – von Tanz über Fotografie bis zu Arbeit im Zirkus bzw. Künstler*innen im Zirkus in unserem Radiobeitrag zu präsentieren. Dies wurde angenommen und ein Teil der Gruppe ging dann auch schnell daran, mit Audioaufnahmegegeräten erste Interviews zu machen. Es wurden aber auch andere Ideen gesammelt, die durch die Audioübungen entstanden.

Das waren grundsätzliche Fragen der regionalen, territorialen oder sozialen Zugehörigkeit. Welche Dialekte gibt es? Verstehen die Wiener*innen die Salzburger*innen bzw. die Menschen aus

Gosau und umgekehrt? Welche Worte gibt es, die man nicht gut versteht oder übersetzen muss? Darf man Schimpfwörter verwenden und wenn, wie und in welchem Kontext?

Erste Übungen mit Audiogeräten wurden gemacht, erste (humorige) Interviews, erste Fragen wurden gestellt bzw. ergaben sich, was im Radio, aber auch grundsätzlich, erlaubt und nicht erlaubt ist. Ein erstes aufregendes Anhören der eigenen Stimme sorgte für Verwirrung, für Freude, für Stolz.



Abbildung 7: Interviews beim Workshop
„Töne fangen – Radiomachen“ (Foto: Cornelia Gregor [CC-BY-SA])

Das Besuchen und Interviewen der anderen Gruppen erschlossen eine neue Dimension, die der Spontanität und des Humors. Wie führe ich ein Interview? Darf ich da auch ein wenig herumalbern? Da zeigte sich recht schnell, dass ich das als Moderator*in auf unterschiedliche Weise tun kann und darf. Vor allem das tägliche Anhören der Ergebnisse zeigte, dass es beim Radiomachen nicht um eine bestimmte Art der perfekten Umsetzung geht. Es muss der jeweiligen Person auch Spaß machen. Das merkt man als Zu-

hörer*in. Auch für die Person, die interviewt wird, ist dies von Belang. Das nimmt die jeweilige/n Interviewpartner*innen gut mit.

3.4 Theorie und Praxis

Wir hatten den Eindruck, dass es ein großes Bedürfnis nach einem Theorieinput sowie einer Einschulung „auf Augenhöhe“ gibt. Auch wenn uns diese Bezeichnung etwas platt vorkommt, so ist es immer wieder dieser Punkt, der uns besonders wichtig erscheint und sich durch die Teilnehmer*innen bestätigt hat. Zu schnell stellt sich in diesen Arbeits- und Lebensbereichen jemand über andere, zu schnell wird ein abwertendes Wort gebraucht.

„Auf Augenhöhe sein“ gegenüber Menschen mit (Lern-) Behinderung und/oder psychisch erkrankten Menschen, ist nach wie vor nicht selbstverständlich. Auch nicht von Menschen mit professionellem Hintergrund wie unsere beruflichen Erfahrungen immer wieder zeigen. Da ist noch gehörig Luft nach oben. Ein sehr adäquates Mittel dazu kann eben sein, dass diese Personengruppe möglichst unabhängig agieren kann, um ihre eigenen Medienprodukte zu produzieren und zu veröffentlichen.

3.5 Arbeit an Gestaltung und Schnitt

Um über den Workshop hinaus Impulse zu setzen, wurde weiters am vorletzten Tag eine Beschäftigung mit Schnittprogrammen gewählt, wobei neben einem kurzen Teaser für die Abschlussveranstaltung der inklusiven Bildungstage bereits ein kurzer Beitrag durch einen Teilnehmer erstellt wurde. Der Teilnehmer hat selbst seine Audioaufnahmen und Musik geschnitten. In diesem Zusam-

menhang war besonders auffällig, dass hier eine Ausbildung, ein Job, eine Arbeit im Medienbereich im 1. oder 2. Arbeitsmarkt besonders wichtig wäre. Es gibt das selbstverständliche Bedürfnis von Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychisch erkrankten Menschen mit Medien wie Radio oder Podcast zu arbeiten bzw. einen journalistischen oder ähnlichen Beruf auszuüben. Den Gesamtschnitt übernahmen, wie schon erwähnt, aus Zeitgründen Lukas Adler und Ernst Tradinik im Anschluss an den Workshop.

4. Inklusive Medienarbeit

Mit inklusiver Medienarbeit können Menschen mit (Lern-) Behinderung und/oder psychischer Erkrankung in die Lage versetzt werden, neue Fähigkeiten im Rahmen von Mediengestaltung und Medientechnik zu erlernen. Diese können weitere Ressourcen generieren, durch einen Zugewinn von Kompetenzen und Selbstbemächtigung (Weiß 2016: 120), sei es in Kommunikation wie in der Sprache und dem (Nicht-) Sprechen, ein Teilbereich der inklusiven Medienarbeit (Tradinik 2020), oder sei es im Umgang mit Menschen ohne Behinderung außerhalb von Betreuungskontexten (Adler 2018: 27-31). Orientiert haben wir uns hier an der folgenden Definition und den Teilbereichen von inklusiver Medienarbeit:

Inklusive Medienarbeit ist die elektronische (Radio, Video und ähnl.) Medienarbeit von und mit Menschen mit (Lern-) Behinderung und/oder psychischer Erkrankung. Mit oder ohne

Begleitung/Unterstützung von ExpertInnen aus dem (sozial)pädagogischen, kommunikationswissenschaftlichen oder ähnl. (Medien-) Bereichen. (Tradinik 2015)

Das ist der Ausgangspunkt der Überlegungen, wie man Wissen und Erfahrungen aus der Praxis der inklusiven Medienarbeit sammeln, erforschen, beschreiben, bündeln und weitergeben kann. Das Wort „Arbeit“ steckt in der inklusiven Medienarbeit schon drin. In der Praxis bedeutet dies u. a. die redaktionelle Arbeit, die Arbeit mit oder vor der Kamera, die Arbeit mit Audio- und Videoschnitt, die Arbeit mit Menschen mit (Lern-) Behinderung und/oder psychischer Erkrankung, die Moderation, das Führen von Gesprächen und Interviews, die Arbeit mit der (eigenen) Stimme oder auch die Arbeit mit dem Sprechen. In der Psychoanalyse, die in einem bestimmten Setting ein Sprechen ermöglicht.

Rolf Nemitz, der mit seiner Webseite „Lacan entziffern“ das große Werk von Jaques Lacan (französischer Psychoanalytiker) versucht, für ein breites Publikum buchstäblich zu entziffern, bezieht sich auf den 1957 erschienenen Artikel *„Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse“*. U.a. wird hier beschrieben, worauf Ernst Tradinik durch die Praxis der inklusiven Medienarbeit, insbesondere bei inklusiven Podcasts und Radiosendungen, in der Arbeit als begleitender Co - Moderator, aber auch durch eigene Radioarbeit (das Sprechen ins Mikrofon und die Wirkung, die dies für ihn selbst haben kann), vermehrt aufmerksam geworden ist.

Durch das Sprechen wird in der aktuellen Realität der psychoanalytischen Kur die Wahrheit bezeugt und eben hierdurch wird die Wahrheit gegründet (Lacan 1957/1986). Wahrheit wird durch das Sprechen also nicht repräsentiert, sondern konstituiert. Die schöpferische Funktion des Sprechens besteht nicht nur darin, dass es Sinn erzeugt, sondern auch darin, dass es Wahrheit hervorbringt, dass es Täuschungen aufhebt und Rätsel auflöst. (Nemitz 2014).

Was kann inklusive Medienarbeit mit Blick auf das Sprechen, das ins Sprechen kommen (lassen), leisten oder bieten? Was bietet die Arbeit des (freien) Sprechens, zum Beispiel in einer Radiosendung, für die jeweilige Person? Was kann dies für die begleitende und unterstützende Person einer inklusiven Medienarbeit bedeuten? Das sind Fragen, die sich Ernst Tradinik vermehrt stellt und diese hoffentlich wissenschaftlicher Bearbeitung und Untersuchung Raum und Finanzierung geboten werden wird. Wichtig ist aber zunächst, dass immer wieder recht positive Erfahrungen auf z.B. das Ausmaß des Sprechens, beobachtet werden kann.

Selbstverständlich ist auch der Bezug und das Wissen der Medienpädagogik, so z.B. von Dieter Baacke ein sehr wichtiger. Schon früh (Baacke 1973) beschäftigt und kreiert Baacke den Begriff „Kommunikative Kompetenz“. Diese meint, dass Menschen durch Sprechen und andere Ausdrucksgebärden sich Wirklichkeiten aneignen und gestaltend verändern können“. Die Definition von Baacke weist auf die vielen verschiedenen Wirklichkeiten hin, die sich Menschen im Laufe ihres Lebens durch Interaktion mit ihrer Umwelt aneignen.

Der Mensch ist von Geburt an mit Kompetenzen ausgestattet, die es ihm ermöglichen, mit seiner Umwelt zu kommunizieren und sich mit Medien, z. B. der Sprache, dem sozialen Handeln, dem Spielen in Szene zu setzen. (Baacke 1997)

Unter Umständen sind jene Überlegungen, in bestimmten Grundsätzen, gar nicht so weit mit jenen der Psychoanalyse nach Lacan auseinander. Im Blick auf die Praxis der inklusiven Medienarbeit ist es zunächst aber wichtig, zu erkennen, dass man das Sprechen, das Sprechen ins Mikrofon, die offene Art des Zuhörens, also ohne Einschränkungen, ein ins Sprechen kommen, ermöglicht werden kann.

Inklusive Medienarbeit kann Teilhabe und Partizipation fördern (Adler/Gröber/Nußbaumer 2022). Weiters wird es möglich, eigene Grenzen des Machbaren und der persönlichen aktuell zur Verfügung stehenden Ressourcen zu erleben, wodurch persönliche und technische Anforderungen an die Begleitung und Unterstützung inklusiver Medienarbeit durch Professionist*innen sichtbar werden. Damit erlernte Fähigkeiten auf andere Projekte oder den Alltag übertragen werden können, ist es notwendig, situationsgerecht Unterstützungsbedarf zu erkennen und zu kommunizieren (Adler 2018: 28-29).

Das Erleben korrigierender Erfahrungen kann auch zu Erkenntnissen eigener bereits vorhandener Fähigkeiten führen. Darin kann Selbstverstehen gefördert werden und eine positive Bewertung eigener Leistungen stattfinden, um selbst wirksam zu werden (Adler 2018: 20-26).

Dies kann zur selbstwirksamen (Selbst-) Darstellung von Menschen mit (Lern-) Behinderung und/oder psychischer Erkrankung in elektronischen Medien wie TV, Radio oder Internet beitragen sowie künftig Medienberufe bzw. Möglichkeiten für die Teilnahme am 1. und 2. Arbeitsmarkt schaffen (Adler et al. 2021: 108-111). Gleichzeitig kann so eine Steigerung von Diversität in Medien einen anderen Umgang und eine breitere Diskussion über den Umgang mit Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychische Erkrankung in der Gesellschaft bewirken (Adler et al. 2021: 121).

Eine wichtige Rolle in der inklusiven Medienarbeit übernimmt, falls nötig und vorhanden, die/der Unterstützer*in oder Begleiter*in einer inklusiven Medienarbeit. Es ist es wichtig, sich in dieser Rolle regelmäßig folgende Fragen zu stellen:

Welche Selbst- Fremdwahrnehmungen hat die betreffende Person? Welche Interessen gibt es und können evtl. bestärkt oder gefördert werden? Welche audiovisuellen Genre`s sind gefragt und umsetzbar? Welche Ausdrucksmöglichkeiten (verbal, nonverbal, bildlich) und Potential (motorisch, Logik, Kreativität, Interesse an bestimmten Medien, Techniken) ist vorhanden und will der/die betreffende Person ausschöpfen oder erarbeiten? Spricht die Person gerne mit anderen Menschen? Kann oder möchte sie z.B. eine bestimmte Fragestellung weiterverfolgen? etc. Welche technischen kommunikativen Hilfsmittel können bei wen eingesetzt werden (Großfeldtastatur, Trackball u.a.)? (Tradinik 2013)

Die ständige Selbstreflexion der Betreuungspersonen ist sehr wichtig. Dieser letzte Satz ist wohl einer der wichtigsten und am

schwierigsten umzusetzenden oder gar zu messenden (Tradinik 2020).

5. Fazit

Durch die Erfahrungen in diesem Workshop sind wir wiederholte Male zu dem Schluss gekommen, dass mit der Aufnahme von Radiobeiträgen Inhalte aufgegriffen werden, welche die Teilnehmer*innen in ihrer Lebenswelt und Biografie beschäftigen. Hier können auch Stellvertreter*innen inklusiv ansetzen, wodurch die Arbeit an Sendungen in qualifizierter Begleitung potenziell Raum zum Abbau von Stress bieten kann. Es kann befreien, ins Sprechen zu kommen, wenn dafür ein Raum geschaffen wird, in dem das gut und sicher möglich ist. Hier kann und wird es nötig und interessant sein, vermehrt Wissen aus der Psychoanalyse, Traumapädagogik oder Logopädie mit der inklusiven Medienarbeit zu verbinden. Wobei dies nicht ein dogmatisch gehandhabter Umgang in der Begleitung und Unterstützung einer inklusiven Medienarbeit sein soll, sondern eine Möglichkeit, wie man – wenn erwünscht oder dies gut passt – diese en passant anwenden kann.

Dadurch könnte bei weiterer oder regelmäßigerer Arbeit innerhalb einer Gruppe von Medienmacher*innen eine Reflexion der Selbsterfahrungen möglich werden, um das Erlebte einzuordnen und Wege zu erkunden, diese Erfahrungen mit Gesprächs- und Körperarbeit sowie anderen Methoden in das bewusste Ich zu inkorporieren. Die inklusive Medienarbeit soll einen Raum „zum

Sprechen“ eröffnen, in dem sich alle sicher fühlen können. Dann kann auch leicht diskutiert werden, was man denn in einem Radiobeitrag oder Podcast öffentlich machen darf bzw. möchte.

Eine weitere beobachtete Wirkung liegt in der Förderung von Autonomie, da im spielerischen Zugehen auf fremde Menschen unter der Prämisse der unverbindlichen Interviewführung, bestehende oder selbst auferlegte Barrieren der Kontaktaufnahme verringert wurden. Am ersten Tag waren zumeist Einladungen, Zuspruch oder Begleitung der Teilnehmer*innen in Interviewsituationen notwendig, die im Lauf der Workshoptage zunehmend geringer bis nicht mehr notwendig wurden. Dieser Prozess erlaubte es, nach Einführung, Übung und entgegengebrachtem Vertrauen, selbstbestimmt Personen für Beiträge auszuwählen und den Inhalt des geführten Gesprächs zu bestimmen. Trotz dieser komplexen Arbeits- und Sichtweise von uns als Workshopleitern, war der Hauptfokus auf das Produkt Radio (Sendung) gerichtet. Es gab das Ziel, Aufnahmen zu kreieren und zu einer Sendung zusammenzubauen, die man im Radio spielen konnte. Da tauchten viele Fragen auf:

Was möchte ich veröffentlichen? Was ist für die Öffentlichkeit bestimmt? Was ist Radio oder Podcast und wer kann sie hören? Was kann es in so einem Workshop u. U. bringen, wenn ich über etwas spreche, was mich schon lange beschäftigt? Um dann auch sagen zu können, das ist mein persönlicher Bereich. Und man sagen konnte/musste/durfte: das möchte ich nicht.

Die Begleitung und Unterstützung inklusiver Medienarbeit, hier dem Radiomachen, erfordert Fingerspitzengefühl und das Selbstverständnis, dass die zu inkludierende Menschengruppe genauso kompetent ist wie alle anderen. Dies klingt selbstverständlich, ist es aber im Blick auf die bisherigen Arbeitserfahrungen keineswegs.

Das häufig zitierte „auf Augenhöhe“ ist nicht selbstverständlich, obwohl es für inklusive Medienarbeit unabdingbar bleibt. In diesem Kontext muss ein Zuhören vorausgesetzt werden, welches den Raum für das eigene Sprechen eröffnet (Adler et al. 2021: 75-84). Dieses Sprechen kann, wie zuvor beschrieben, in verschiedene Bereiche eingeteilt werden (Tradinik 2020, 2019). In einen Teil, der wichtig sein kann, um persönliche Themen zu besprechen. Und der andere, der sich auf die Radioarbeit, das Radioprodukt konzentriert. Dementsprechend finden sich hier einige Zwischenbereiche.

Uns erscheint es an dieser Stelle wichtig, noch einmal darauf hinzuweisen, dass inklusive Medienarbeit dabei helfen kann, einen Raum für das freie Sprechen zu eröffnen, wenn er in der Praxis von selbst entsteht (sonst nicht).

Und natürlich sind es die vielen selbst produzierten Radiobausteine, die die Teilnehmer*innen zufrieden und stolz werden lassen. Die Möglichkeit, dass Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung selbst Radio machen und selbst ein Interview führen, ist weder am 1. noch am 2. Arbeitsmarkt so selbstverständlich, wie es sein sollte.

Auch ist es wichtig, neben den bisherigen ausgeführten Überlegungen, nicht den Fokus während der inklusiven Medienarbeit darauf zu verlieren, dass die Radioarbeit auch ganz schlicht dies ist, eine (journalistische) Arbeit. Das heißt, dies ist ein wichtiges Berufsfeld, welches auch für diese Personengruppen gefördert und gelehrt werden soll, ohne jegliche Überlegungen in Richtung (Trauma-) Pädagogik u. a. Es geht auch schlicht um Arbeitsplätze im Medienbereich, sozialen Medien und im Journalismus.

Darum sind die integrativen Bildungstage ein wichtiger Bestandteil in einem viel zu geringen Bildungsangebot für diese Personengruppen. Auch geht es darum, ein weiteres Radio- und Podcastangebot für Hörer*innen zu gestalten, die sich ein inklusives Bild von Menschen mit (Lern-) Behinderung und/oder psychischer Erkrankung als Radiomacher*innen machen können und dabei vielleicht vergessen, wer hier moderiert und Interviews führt.



*Abbildung 8: Die Teilnehmer*innen des Radioworkshops,
Lukas Adler & Ernst Tradinik – Foto: Cornelia Gregor (CC-BY-SA)*

Literatur

Adler, Lukas (2018): Selbstbemächtigung durch inklusive Medienarbeit, online unter: https://pdf.inklusive-medienarbeit.at/Texte_inklusive_Medienarbeit/Bachelorarbeiten/Inklusive_Medienarbeit_Selbstbema%CC%88chtigung.pdf (letzter Zugriff: 15.08.2023).

Adler Lukas/Gröber Ralf/Nußbaumer Irene (2021): Inklusive Medienarbeit, was bringt?, online unter: https://pdf.inklusive-medienarbeit.at/Texte_inklusive_Medienarbeit/Masterarbeiten/Was_bringt_Inklusive_Medienarbeit.pdf (letzter Zugriff: 15.09.2023).

Baacke, Dieter: Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien. Tübingen 1997.

Baacke, Dieter: Kompetenzmodell I (1973), online unter: <https://digi4all.de/modul-00/bildung-unter-den-bedingungen-der-digitalisierung/kompetenzmodell-i-baacke-1973/> (letzter Zugriff: 30.08.2023).

BIFEB, online unter: <https://www.bifeb.at> (letzter Zugriff: 15.08.2023).

BIV, online unter: <https://www.biv-integrativ.at/news-artikel/programm-kreative-bildungstage>, Campus & Cityradio St. Pölten, online unter: <https://www.cr944.at> (letzter Zugriff: 15.09.2023).

COMMIT – Community Medien Institut, online unter: <https://www.commit.at> MENSCHEN & MEDIEN, online unter <https://www.menschenundmedien.at> Radio PARADIES, online unter: <https://cba.fro.at/567977> (letzter Zugriff: 15.08.2023).

Kühn, Martin (2011): „Macht Eure Welt endlich wieder mit zu meiner!“ Anmerkungen zum Begriff der Traumapädagogik. In: Bau-

sum, J./Besser, L./Kühn, M./Weiß W. (Hrsg.) (2011): Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis. Weinheim und München: Juventa Verlag. 26-38

Lacan, Jaques (1957/1986): Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse, in: Schriften I. (Hrsg. v. Norbert Haas.) Olten: Walter.

Nemitz, Rolf: „14 Thesen über die Wahrheit des Subjekts“. In: Lacan entziffern. Online unter: <https://lacan-entziffern.de/subjekt/die-wahrheit-des-subjekts/> (letzter Zugriff: 30.09.2023).

Radio WIR (Trailer 1min.), online unter: https://www.youtube.com/watch?v=nePTEVHg_J8 (Sendung, 59min.), auch online unter: <https://de.cba.fro.at/589795> (letzter Zugriff: 15.08.2023).

Hornbacher, Tanja/Schuster, Lisa/Simon, Sonja (2021): Inklusive Medienarbeit. Interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogik, Medientechnik und Menschen mit Behinderung am Beispiel der Talkshow „Love Talk“: https://pdf.inklusive-medienarbeit.at/Texte_inklusive_Medienarbeit/Masterarbeiten/Inklusive_Talkshow_LOVE_TALK.pdf (letzter Zugriff: 15.08.2023).

Tradinik, Ernst (2013, unveröffentlicht). Konzept für eine audiovisuelle Medienwerkstatt. Dieses Konzept war u.a. Resultat der inklusiven Medienarbeit – Film:

LOKvögel, Fische & Schmetterlinge (2009/09), gem. mit Alfred Wetzelsdorfer und Menschen, die von Verein LOK betreut wurden. 57 min., DV: <https://www.youtube.com/watch?v=y6X69i-kOLh8> (letzter Zugriff: 29.08.2023).

Tradinik, Ernst (2015): Menschen & Medien. Ein Erfahrungsbericht, in: Merz Medien + Erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik 3/2015, 59. Jahrgang, München, 65–71.

Tradinik, Ernst (2019): Medienberufe für Menschen mit Beeinträchtigung, online unter: https://pdf.inklusive-medienarbeit.at/Texte_inklusive_Medienarbeit/Medienberufe_fuer_M_m_B.pdf (letzter Zugriff: 15.08.2023).

Tradinik, Ernst (2020): Inklusive Medienarbeit, online unter: <https://www.inklusive-medienarbeit.at/texte> (letzter Zugriff: 15.08.2023).

Weiß, Wilma (2016): Philipp sucht sein ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. 8. Auflage. Beltz Juventa, Weinheim und Basel.